

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 64 (1993)  
**Heft:** 11

**Rubrik:** "Bauen und Sanieren"

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Bauen und Sanieren»

Architekturführung vom 27. März 1993

## Wohnen im Heim

Erlebnisbericht von Dr. Jean-Pierre Junker, Dozent für Soziologie, Architekturabteilung ETH, Zürich

Es hat wieder einmal nicht geklappt. Im stockenden Kolonnenverkehr der berg- und südwärtsfahrenden Touristen läuft die Zeit davon. Ich bin zu spät. Hastig, mit offener Jacke, trete ich um viertel nach zehn ins «Betagtenheim Region Brügg» (Atelier 5). Wo ist die VSI-Gruppe?

Niemand kann mir Auskunft geben. Eine freundliche alte Dame will mir helfen: «Mir göi dr Choch g frage». (Warum, um Gottes Willen, den Koch?). Statt der gehbehinderten freundlichen Dame nachzulaufen, würde ich lieber die Suchaktion allein forsetzen. Ich möchte, sage ich etwas ungeschickt, sie keineswegs aufhalten. Sie schaut mich mit grossen Augen an: «We mir itz key Zyt hey . . .

Ich hatte es in der Eile vergessen, in einem Altersheim betritt man eine andere Welt, mit ihrem eigenen Rhythmus und ihren eigenen Gesetzen. Nun erkenne ich auch durch eine angelehnte Türe die mir aus dem Atelier 5 bekannte Stimme von Alfredo Pini. Er erläutert die «Philosophie» des Hauses. Bei seiner Konzeption stand die Wohnlichkeit im Vordergrund, nicht die betriebliche Rationalität und auch nicht die Hygiene, was unweigerlich einen Spitalcharakter erzeugt hätte. Der anschliessende Rundgang bestätigt es. Das in die Breite gebaute, in verschiedene Abschnitte gegliederte Gebäude erweckt tatsächlich den Eindruck einer Wohnsiedlung. Man würde fast sagen einer Feriensiedlung, wenn draussen, wo unter der Terrasse mit Pergola die Aare durchfliesst, nicht eine eisige Bise blasen würde.

Aussergewöhnlich sind die Zimmergrundrisse. In einer Variante sind zwei annähernd quadratische Raumteile aneinander gefügt, was die deutliche Abtrennung einer Wohn- und einer Schlafzone erlaubt. Auch hier diente das alltägliche Wohnen als Modell. Die Kleinteiligkeit des stark gegliederten Baus, die schmalen Treppen, winzigen Balkone usw. erwecken den Eindruck einer Miniaturisierung. Dennoch hat man – anders als in vielen Altersheimen mit ihrer Ansammlung von Herzigem – nicht den Eindruck, es würde einer Infantilisierung der hier lebenden Menschen Vorschub geleistet. Mit seinen weissen Wänden und Betondecken ist das Betagtenheim Brügg kein bewohnbares Lebkuchenherz. Es fehlen auch die gewohnten verschiedenenfarbigen Hinweisschilder, die die Orientierung erleichtern sollen. Auch die Zimmertüren sind nicht farblich differenziert.

Auf das Orientierungsproblem in dem doch ein bisschen labyrinthischen Gebäude angesprochen, antwortet Alfredo Pini. Verwirrte alte Menschen hätten auch bei einfachsten Grundrissen und aufdringlichsten Orientierungshilfen keine Chance, sich zurecht zu finden. Senile Verwirrtheit ist vergleichbar mit einem gerissenen Film. Man kann sich das plastisch vorstellen, wenn man an die sich zurückbildenden Verästelungen der Hirnzellen (namentlich bei der sich epidemisch entwickelnden Alzheimerkrankheit) denkt, wo plötzlich keine Koppelung zur Nachbarzelle mehr besteht. Aber das Modell ist zu einfach, und die Aussage stimmt zumindest nicht in dieser Absolutheit. Verwirrtheit kann graduell verschieden sein, in Schüben auftreten und nur Teile des Orientierungssystems erfassen. Deshalb vermag unter Umständen ein Piktogramm oder Farbsymbol ein (oft nur vorübergehend) nicht mehr dechiffierbares Zeichen zu substituieren. Der Verzicht auf solche, zumindest in Grenzfällen, nützlichen Orientierungshilfen war in Brügg – wie ich vermute – vor allem durch Prioritäten des Entwur-

fen bestimmt: Der Wohncharakter sollte durch nichts beeinträchtigt werden, auch nicht durch eine auf die Spitze getriebene Behindertengerechtigkeit. Bei so viel Konsequenz wundert man sich allerdings über die Linolböden in den (Wohn-)Zimmern.

Das «Ruferheim» in Nidau von Andry + Habermann, das wir am Nachmittag besichtigen, präsentiert sich ganz anders. Es ist ein Heim ohne wenn und aber. Durch einen verglasten Verbindungsang zwischen Alt- und Neubau, der zugleich als Entrée dient, betritt man einen offenen Raum mit Galerie. Eine durchgehende, über beide Stockwerke reichende Fensterfront, Oblichter und eine ebenfalls verglaste Stirnseite machen den langgezogenen Raum zur Halle. Dem Fenster entlang in lockerer Reihe und mit Blick auf den Eingangsbereich sitzen etwa zwanzig Pensionärinnen und Pensionäre. Das Wort Bewohner will einem nicht recht von den Lippen. Man denkt bei diesem Aufenthaltsraum (der offenbar den Spitznamen «Kathedrale» trägt) auch kaum an einen Wohnraum. Viel eher denkt man an einen Eisenbahnwaggon oder, was angesichts eines diskreten Hauchs von Luxus kein zynischer Vergleich ist, an die Veranda des Palace-Hotels in St. Moritz mit ihrer (bereits 1896 realisierten) Glasfront.

Wie viele andere Altersheime ist das Ruferheim – bedingt durch ein immer höheres Eintrittsalter – eigentlich ein Pflegeheim geworden. Mehr als in Brügg fällt einem der hohe Anteil abgebauter und invalider Menschen auf. Die Architektur entspricht dieser Funktionsverschiebung aber gar nicht schlecht. Es geht von ihr keinerlei Pantoffelgemütlichkeit aus, die hier nur falsch sein könnte. Die Intimität, die der Bau trotz einer gewissen Strenge vermittelt, ist nicht so sehr jene individuellen Refugien, wie sie eine Wohnsiedlung kennzeichnet und auch das einer Wohnsiedlung nachempfundene Betagtenheim in Brügg. Es ist vielmehr die Intimität eines Schiffsdecks oder eben einer Hotelveranda, eines Salonwagens usw. Dieser Wahrnehmung mag – zugegebenermassen – vorgeprägt sein durch das Wissen des Betrachters, dass hier im Durchschnitt alle zwei Wochen ein Mensch stirbt und sich die Leute dementsprechend in gewisser Weise auf der Durchreise befinden. (Das trifft allerdings für uns alle zu.)



Mühlegasse 7 · 4800 Zofingen · Tel. 062 51 43 33

Das Fachgeschäft für:

- GEHHILFEN
- LEICHROLLSTÜHLE
- AUFRICHTSESSEL
- DUSCH- UND BADEHILFEN



Ich wünsche  Beratung  Unterlagen A1  
über:

Name:

Strasse:

Wohnort: